

Donnerstag, den 2. (14.) September 1899.

19. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1,80 vierteljährlich inklusive Zustellung;

pr. Post:

Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.

Ausland, vierteljährlich Rs. 3,30, monatlich Rs. 1,20 incl. Porto.

Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.

Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfseitige Petizelle oder deren Raum, im Ziseratentheile 6 Kop.

Auf der ersten Seite 10 Kop. Neuzämen 15 Kop. pro Zeile;

Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns

Anfragen entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Restaurant Hotel Mannteffel.

Eröffnung
der mit Comfort eingerichteten
Winter-Lokalitäten.

J. Petrykowski.

Hôtel „Der Fürstenhof“,

Potsdamer Platz. Berlin W., Leipziger Platz.

Vornehmes ruhiges Familienhotel I. Ranges.

Bevorzugte Lage. Gegenüber Potsdamer Bahnhof, nahe Friedrichstrasse Bahnhof direkt am Thiergarten. Comfortable Einrichtung. Elektrische Beleuchtung in allen Räumen. Zimmer: Parterre bis dritter Stock.

Besitzer Heinrich Quiz,

langjähriger Inhaber des Hôtel Galisch in Breslau.

Wilna. Hotel „St. Georges“**Gasthaus und Restaurant 1. Ranges.**

Französische Küche.

Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten illustrierten Zeitschriften, deren Jahrgang demnächst zum Abschluss gelangt.

Für Alle Welt,
Moderne Kunst,
Buch für Alle,
Über Land und Meer,
Universum,Dahlem,
Chronik der Zeit,
Illustrirte Welt,
Gartenlaube,
Zur guten Stunde

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich in unserem Geschäftslökal Dzielna-Straße 13.

Expedition des „Lodzer Tageblatt“.

Zurückgekehrt
Augenarzt
Dr. med. M. Berenstein,Stolna Nr. 5, vis-à-vis der Synagoge.
Sprechstunden von 10—12 Uhr Vor- und von 4—6 Uhr Nachmittags.**Dr. R. Skibiński,**
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten,
ist zurückgekehrtund wohnt jetzt Scheiblers Neubau,
die Petrikauer- und Sawadka-Str.**Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,**

Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.

Sprechstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7

Nachmittags.

Petrikauer-Straße Nr. 101.

Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE i

DZIECINNE.

Nowy Rynek № 5, dom p. Luby.

dem Bedürfnis, für welches sie verausgabt werden, noch den vorhandenen Mitteln der Stadt entsprechen, und das findet seine Erklärung darin, daß die Bürgermeister oft Personen sind, die den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen völlig fremd gegenüberstehen.

Zu alledem kommt endlich noch, daß die Gehalter der Beamten in der Stadtverwaltung den heutigen Verhältnissen bei weitem nicht mehr entsprechen, was seinerseits viel Unzuträglichkeiten, die nicht näher erörtert zu werden brauchen, zur Folge hat.

Politische Rundschau.

— Über das gegenwärtige Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich schreibt der „Berliner Börsen Courier“ folgendes:

Was Deutschland betrifft, so erfahren wir, daß in unseren maßgebenden Kreisen mit der amtlichen Erklärung im Reichsanzeiger die Dreyfus-Affäre für das Reich als abgeschlossen betrachtet wird. Diese feierliche Kundgebung ist erfolgt, um einer Pflicht der Menschlichkeit zu genügen, um vor der ganzen civilisierten Welt Deutschland jeder Verantwortung für den Ausgang des Prozesses zu entheben: sie ist rechzeitig geschehen, um zu verhüten, daß von einem Justizmord in Rennes auch nur ein Schatten auf Deutschland fallen könnte. Die Erklärung hat keine Wirkung gehabt. Mit weiteren Manifestationen, neuen Veröffentlichungen, wie sie einzelne Blätter in Aussicht stellen wollten, wird man hier unbedingt nicht vorgehen. Wenn sogar daran hingewiesen worden ist, die Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in Paris erscheine in Frage gestellt, so ist demgegenüber zu erklären, daß eine derartige Frage in den hiesigen maßgebenden Kreisen gar nicht aufgeworfen ist und nicht Betracht kommen kann. Das Deutsche Reich hat amtlich seine Beteiligung bei der Weltausstellung zugesagt; es ist daran festzuhalten, daß trotz der Dreyfusaffäre, die offiziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich in den letzten Jahren sich besser denn je gestaltet haben. Es ist nicht daran zu denken, daß diese Entwicklung gestoppt werden soll, daß man die Beziehungen zwischen den Regierungen durch einen Rücktritt von den Vereinbarungen betreffs der Ausstellung trüben könnte.

— Das „Urtheil“ des französischen Kriegsgerichts liegt jetzt vorläufig vor. Es lautet, wie folgt:

„Im Namen des französischen Volkes! Heute am 9. September 1899 hielt das Kriegsgericht des 10. Armeecorps zu Rennes eine Sitzung mit Abschluß der Öffentlichkeit.

Der Präsident hat folgende Frage gestellt:

Ist Hauptmann Alfred Dreyfus vom 14. Artillerie-Regiment, commandirt zum Generalstab der Armee, schuldig, im Jahre 1894 Machenschaften angezettelt zu haben oder Beziehungen mit einer fremden Macht oder mit einem ihrer Agenten unterhalten zu haben, um sie zu veranlassen, Feindseligkeiten zu begehen oder Krieg gegen Frankreich zu unternehmen, oder um ihr die Mittel dafür zu liefern, indem er ihr die im Bordan aufgezählten und im Urtheil des Cassationshofes vom 3. Juni 1899 erwähnten Schriftstücke überlieferte?

Die Stimmen wurden gesondert eingefasst, indem man beim ersten Grade und bei dem Dienstgraden jedes Grades begann. Der Präsident hat seine Stimme als letzter abgegeben.

Das Kriegsgericht erklärt und zwar mit einer Majorität, von 5 gegen 2 Stimmen:

Der Angeklagte ist schuldig, und mit Majorität, es sind mildernde Umstände vorhanden.

Hierauf hat in Anbetracht der von dem Regierungskommissar in seinen Anträgen gezogenen Schlussfolgerungen der Präsident den Text des Gesetzes verlesen und von Neuem die Stimmen unter den gegebenen Formen eingefasst hinsichtlich des Strafmahes. Infolge dessen ist Alfred Dreyfus zu zehnjähriger Haft verurtheilt worden unter Anwendung des Artikels 76 des Strafgeißbuchs, des Artikels 7 des Gesetzes von 1830, des Artikels 5 der Constitution vom 4. November 1848, des Artikels 1 des Gesetzes vom 8. Juni 1850, 17., der Paragraphen 1 und 463 des Strafgeißbuchs, der Paragraphen 89, 267 und 139 des mi-

litärgerichtlichen Gesetzbuchs. Das Gericht setzt die Dauer der körperlichen Haft auf das gefestigte zulässige Minimum fest, gemäß dem Gesetze vom 22. Juli 1893, abgeändert durch dasjenige vom 19. December 1871. Dreyfus ist zu degradieren.

Dem Regierungscommissionar wird befohlen, vor der ins Gewehr getretenen Wache dem Verurtheilten unverzüglich das Urtheil in seiner Gegenwart vorlesen zu lassen und ihm anzukündigen, daß ihm nach dem Gesetz eine Frist von 24 Stunden zur Einlegung der Berufung zusteht."

Inland.

St. Petersburg.

— Am 11. d. M. vollendeten sich, wie der "St. Pet. Herald" schreibt, 35 Jahre des Dienstes des Generaladjutanten Graf P. A. Schuwalow im Generalsrang. Der Sublär ist ein Sohn unserer Stadt und erhielt seine Bildung im Pagenkorps, das er mit 19 Jahren als Offizier verließ. Das war 1849, im Jahre des Feldzugs nach Ungarn, den der Graf mitmachte. Als Adjutant des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch des Alters nahm er an dem Krimkriege teil. Im Jahre 1859 ging er dann, zum Oberst und Flügeladjutant avancirt, als russischer Militäragent nach Paris, wo er die Gelegenheit fand, sich für die diplomatische Thätigkeit vorzubereiten. Von 1861 bis 1863 bekleidete er den Posten eines Departementschefs im Ministerium des Innern, trat dann wieder in den aktiven Militärdienst, um diesen zwei Jahrzehnte treu zu bleiben. Nachdem er kurze Zeit das Leibgarde-Schützenbataillon Seiner Majestät commandirt hatte, übernahm er 1864 das Commando des Semonowischen Garde-Infanterieregiments. Drei Jahre später (1867) wird er zum Stabschef des Gardekorps und der Truppen des St. Petersburger Militärbezirks ernannt, in welcher Stellung er zum Generalleutnant (1873) avancierte, nachdem er 1871 zum Generaladjutanten ernannt worden war. Im türkischen Feldzug erhielt er das Commando der 2. Garde-Infanteriedivision. Mit dem Georges-Orden 4. und 3. Classe und einem goldenen Säbel "für Tapferkeit" lehrte er vom Kriegsschauplatz heim, um das Commando des Grenadiercorps zu übernehmen, das er erst 1881 niedergelegt, um an die Spitze des Gardekorps zu treten. In dieser Stellung wurde er 1885 zum Botschafter am Berliner Hof designirt. Mit welchem Geschick er sich seiner damals so schwierigen Aufgabe in Berlin entledigte, ist zur Genüge bekannt, da bei seiner im Jahre 1891 erfolgten Ernennung zum Warschauer Generalgouverneur wiederholt gemeldet wurde, daß deutscherseits direct der Versuch gemacht worden war, diese Ernennung rückgängig zu machen. Auch die Theilnahme der Berliner Kreise während der Krankheit des Grafen Schuwalow bewies, in wie freundlicher Erinnerung man den ehemaligen Botschafter dort behalten hatte. Seine Thätigkeit in Warschau ver sprach die schönsten Resultate, so daß das Gerücht, er sei bestimmt, die Leitung des Ministeriums des Auswärtigen zu übernehmen, vielfach auf Un glauben stieß; ob mit Recht oder Unrecht, konnte leider nicht festgestellt werden, da der Graf von einem Schlaganfall betroffen wurde, von dem er sich nicht so weit erholen konnte, um dem aktiven Dienst erhalten zu bleiben.

— Die Zahl der Schiffe der Freiwilligen Flotte vergrößert sich um zwei neue. Es sind neuerdings ein Kreuzer und ein Dampfschiff nach dem Typus der "Moskwa" bestellt. Wie groß die Thätigkeit der Freiwilligen Flotte im Verkehr mit dem fernem Osten ist, zeigen folgende Zahlen: im Jahre 1895 wurden 3.400.716蒲 verschiedenartiger Waaren aus den russischen Häfen ausgeführt, im vorigen Jahre bereits 5.306.741蒲. Außerdem fördert die Freiwillige Flotte die Entwicklung russischer Theepflanzungen auf Ceylon, wo bereits drei russische Handelsfirmen entstanden sind. Der Ceylon-Thee wird ein gefährlicher Concurrent für den Kachta-Thee werden, der einen weiteren Transport zurückzulegen hat und infolge dessen auch theurer zu stehen kommt.

— Im Jahre 1898 wurden, wie der "St. Pet. Herald" mittheilt, vom Ministerium der Wege communication Untersuchungen der Narova-Mündungen ausgeführt; außerdem wurden Daten über den Baltijsporter Hafen gesammelt und Untersuchungen in der Umgebung Draniens begonnen befußt Auswahl einer Stelle, auf welcher ein Hafen als Ausgangspunkt der Nordbahn zu bauen wäre. Die Untersuchungsarbeiten wurden jedoch abgebrochen, da die Richtung der Nordbahn noch nicht endgültig festgesetzt ist. Die Daten der Untersuchung der Narova-Mündungen liegen jetzt ausgearbeitet der Hafenabteilung des Ministeriums der Wegecommunication vor. Die Erforschungen in Baltijsport hatten den Zweck, den Betrag der Ausgaben festzusehen, die zur Instandhaltung der vom Sturm beschädigten westlichen Mole erforderlich sind. Im laufenden Jahr erfolgen Erforschungen in der Mündung der Euga in den Fluss Rassona, welcher die Euge mit der Narova verbindet. Künftiges Jahr sollen Untersuchungen in zweitklassigen Hafenorten des Finnischen Meeres ausgeführt werden. Im Mai trat auf Vorstellung des Finanzministers eine Commission zusammen, um Programme zur Auswahl von Orten auszuarbeiten, in welchen Zufluchthäfen zu erbauen wären. Diese Schutzhäfen für Schiffe im Gouvernement Estland werden 50—60 Meilen von einander entfernt und 12—14 Fuß tief sein; die Commission nahm folgende Punkte in Aussicht: Ustj-Narova, Maholm, Port Kunda, Kasperwiek,

in der Bucht Pappowiel, die Häfen Harry und Eocks Romosari Spitham, Nuckoe, Werder und auf der Insel Dago, die Bucht Laida und der Hafen Kertel. Einige dieser Ortschaften wurden bereits ins Untersuchungsprogramm aufgenommen, andere werden in den nächsten Jahren untersucht.

Moskau. Dieser Tage wurde das Testament des im vergessenen Jahre verstorbene bekannten Mäzens P. M. Tretjakow, welcher seine berühmte Gemäldegalerie der Stadt Moskau geschenkt hat, bestätigt. Wie sich jetzt herausgestellt hat, bezeichnet sich der Nachlass der Verstorbenen nach ungefährer Abschätzung auf 5.000.000 Rbl. Nach Sicherstellung seiner Familie und Verwandten verfügte der Erblasser über sein Vermögen folgendermaßen: die Zinsen von 200.000 Rbl., welche Summe bei der Moskauer Stadtduma einzuzahlen ist, als Beihilfe zum Unterhalt der Taubstummenanstalt in Moskau; die Zinsen von 225.000 Rbl. zur Remonte der Gemäldegalerie; 150.000 Rbl. zur Errichtung von Grablegungen für Witwen, Waisen und unverheirathete Töchter verstorbenen russischer Künstler; zu Stipendien: bei der Moskauer Universität, bei der Moskauer Kommerzschule und beim Moskauer Conservatorium je 15.000 Rbl., sowie bei der Moskauer Kleinbürgerschule — 30.000 Rbl. Seinen Angestellten bei der Firma "Tretjakow und Konschin" vermacht der Verstorbene seinen Anteil am Geschäft, wobei bei der Vertheilung besondere Bestimmungen getroffen worden sind. Der nach Auszahlung aller Legate verbleibende Rest fällt der Moskauer Kaufmannschaft zu behufs Errichtung von Armenhäusern für Männer und Frauen. Wie verlautet, bezeichnet sich dieser Rest auf 1—2.000.000 Rbl.

Der "Sibirische Hafen" in Nischni-Novgorod.

(Aus dem "Rig. Tageblatt.")

Die Messe in Nischni-Novgorod ist am 9. d. M. offiziell geschlossen worden, und auch dieses Jahr ist vorübergegangen gleich so vielen anderen, ohne daß die Unbekümmertheit der "breiten" russischen Natur, das Sichverlassen auf das gute Glück zu einer Katastrophe geführt hat, welche den Verlust von Millionen und abermals Millionen zur Folge gehabt hätte. Um dem Leser die Situation begreiflich zu machen, müssen wir seine Bekanntschaft mit dem sogenannten "Sibirischen Hafen" vermitteln, d. h. dem Platz, wo die zum Verkaufe anlangenden, wie auch die verkaufen und von den Käufern bereits übernommenen Waaren lagern. Die in ihrem Werthe kaum abzuschätzenden Waaren befinden sich hier in leichten Bretterschuppen, die den Eindruck von Kartenhäuschen, nur von gewaltigen Dimensionen, machen, auf hölzernen Dielen oder liegen auch einfach unter freiem Himmel, nur mit Matten bedeckt. Längs der Linie dieser Schuppen und der unter freiem Himmel aufgespeicherten Waarenbündel existiert nur ein schmaler, mit Mühe passierbarer Weg. Dieser ganze Complex von Waarenniederlagen ist gegen Feuergefahr so wenig geschützt, daß, wie kürzlich der Gouverneur von Nischni-Novgorod Generalmajor v. Unterberger selbst bemerkte, alle Löschmittel des Jahrmarkts und der Stadt im Ernstfalle nichts ausrichten können, sobald einmal das Feuer dieses Meer von Holzdächern und Holzställen ereignet. Das einzige Mittel, welches hier helfen kann, ist der Bau von steinernen, feuerfesteren Waarenniederlagen. In diesem Sinne hat auch die Regierung die Frage entschieden, und zwar ist verfügt, daß alle Dampfschiffahrtsgesellschaften, welche den Transport von Gütern zu und von der Messe vermittelten, im Laufe von vier Jahren steinerne Niederlagen errichten müssen, und daß nach dieser Zeit die Holzschuppen und Holzställe bedingungslos verboten sein werden. Aber wie lang bemessen auch diese Frist erscheint und wieviel Spielraum sie auch inzwischen allen möglichen Katastrophen bietet, so ist doch zur Zeit wenig Aussicht vorhanden, daß die Dampfschiffahrtsgesellschaften bis zum Ablaufe der Frist den an sie gestellten Forderungen nachkommen sein werden. Sie treffen nicht einmal die geringsten Anstalten zur Erfüllung derselben, und sie alle, namentlich die kleineren, ergehen sich einstweilen nur in Klagen, daß sie die steinernen Niederlagen nicht erbauen könnten und eher auf die Thätigkeit im "Sibirischen Hafen" verzichten würden. Damit wäre natürlich dem Meghandel sehr wenig gedient. Es gäbe aber doch einen Ausweg aus dem Dilemma. Wenn die Dampfschiffahrtsgesellschaften sich zusammenzuschließen würden, so würden sie zweifellos auch bei Banken die nötigen Capitalen finden, um den Bau der verlangten steinernen Niederlagen beginnen zu können. Die Meßstatistik gibt ja ein klares Bild über die Waarenmenge, welche nach Nischni-Novgorod strömt, und so ließe sich unter Zugrundelegung bestimmter Lagerungsgebühren die Einträglichkeit des grandiosen Unternehmens genau berechnen. Leider fehlt nur bis jetzt die Persönlichkeit, welche die Initiative ergreift, und so können die Meghbesucher, in Variirung eines Shakespeare'schen Ausprüches beinahe ausrufen: Ein Königreich für einen Mann.

Die weitere Entwicklung der Dreyfus-Affaire.

Frankreich hat die Verkündigung des Urtheils im allgemeinen mit größerer Ruhe aufgenommen, als man erwartet hatte. Nur an einigen Orten haben kleine Exzesse stattgefunden, in Havre von

Sozialisten, in Belfort von Antisemiten. Außerhalb Frankreichs zeigt sich durchweg Empörung über das Urtheil. Mehrfach wird im ersten Augenblick die Drohung ausgesprochen, die Pariser Weltausstellung nicht zu beschilden.

Der weitere Gang der Dreyfusangelegenheit dürfte, wie nach einer Mittheilung der Agence Havas angenommen wird, folgender sein: Nach Einreichung des Revisionsgesuches würden die Akten sofort nach Paris, dem Sitz des Revisionsgerichts, abgehen. Die zuständige Behörde werde die Akten prüfen und sie einem von ihr zu wählenden Berichterstatter zustellen, der einen eingehenden Bericht liefern werde. Eine zu diesem Berichte eingesetzte Commission werde über die Begründetheit der im Revisionsgesuch vorgebrachten Punkte entscheiden und das Revisionsgericht abschließen in letzter Instanz urtheilen. Wenn dieses das Urtheil des Rennaisser Gerichts cassire, werde der Angeklagte vor ein neues Kriegsgericht gestellt werden, in anderen Falle müßte die erkannte Strafe volle Wirksamkeit erlangen.

Wie das Urtheil zu Stande kam.

Die Agence Nationale bringt über den Gang der Verhandlung folgende mit Reserve anzunehmenden Einzelheiten: Im Laufe der einmonatigen Verhandlung fanden drei Richter die Anklage wenig gerechtfertigt und waren dem Freispruch geneigt. Heimliche Besucher versuchten nun die drei Richter für die Verurtheilung umzustimmen, zwei blieben jedoch unerschütterlich, der dritte zögerte noch, aber Demanges Plaidoyer vom Freitag schien tiefe Wirkung auf ihn auszuüben, so daß ein Pariser Advocat von der Generalabspartei Sonnabend Morgen den Commissar Carrière verständigte, daß die Gefahr eines Freispruchs drohe, woraufhin Carrière am Nachmittage auf das Plaidoyer replizierte. Die Berathung über das Urtheil dauerte sehr lange; zwei Richter beharrten auf dem Freispruch, der dritte, noch zögende ließ sich den Schuldspruch durch Gewährung mildernder Umstände entreissen. Hindholz seinerseits erzählte im Figaro, daß man während der Mittagspause vom Sonnabend eine dem General Mercier befremdete Generalfrau im Wagen jedes Mitglied des Kriegsgerichts besuchte, die ihnen wahrscheinlich sagte, ihre Freunde wünschten offenbar eine einstimmige Verurtheilung zu erwirken. Die Dame vermochte jedoch ihre Mission nicht durchzusetzen, denn zwei Richter, die sich schon am ersten Verhandlungstage gegen den Ausschluß der Öffentlichkeit aussprachen, stimmten auch am Sonnabend für nichtschuldig. Pressens weißt in der Aurora nach, daß das Verdict wegen eines Formfehlers der Annahme verfaßt, denn das Militärrichtsgezetz bestimmt ausdrücklich, es sei im Vergeud zu erwarten, daß dem Verurtheilten nach verbüßter Strafe gewisse Kontroll- und Aufenthaltsbedingungen aufzuwerlegen seien. Oberst Bouant hat nun die Bestimmung dem Verdict einzufügen vergessen, das Verdict sei daher gesetzlich fehlerhaft und nicht rechtmäßig. Der Londoner Correspondent des New-York Herald interviewte Esterhazy; dieser sagt: "Ich bin über Dreyfus' Verurtheilung sehr glücklich, denn er ist tausendmal schuldig. Daß das Verdict mysteriös, ist für mich eine sehr gute Sache."

Esterhazy bestätigte neuerdings, der Schreiber des Bordereaus zu sein, er warte die weiteren Ereignisse ab, denn die Affaire sei nicht zu Ende. Für die weiteren Fragen des Interviewers verlangte Esterhazy fünf Pfund Honorar, worauf sich der Besucher entfernte.

Aus Rennes wurden am Sonnabend über das Verdict 1.300.000 Worte telegraphiert.

Gebitterung in Ungarn.

Große Erregung scheint die neue Verurtheilung Dreyfus' in Ungarn hervorgerufen zu haben, denn gleich nach Bekanntwerden des Urtheils gegen Dreyfus entstand in Budapest eine Agitation, um die Beteiligung an der Pariser Ausstellung aufzugeben und, falls dies aus politischen Rücksichten unthunlich sei, die wohlhabenden Klassen zu bewegen, der Ausstellung fern zu bleiben. Es sind hierüber bereits Sammelbogen im Umlauf, auf denen die Unterzeichner sich ehrenwürdig erklären, die Ausstellung nicht zu besuchen. Höchst beachtend ist, daß das Domkapitel des Graner Erzbistums, das reichste im Lande, welches seine höchst wertvollen Kirchenschätze aufstellen wollte, abhagte. Zahlreiche Mitglieder des Hochadels, welche ihre Familienkleindien ausstellen wollten, sagten ebenfalls ab, unter der Begründung, daß die französischen Pariser Zustände die Sicherheit der ausgestellten Schäze gefährden könnten. Der Ausstellungskommissar gab sich alle Mühe, das Graner Domkapitel umzustimmen; er erreichte jedoch nur soviel, daß das Kapitel die Photographien seiner Schäze ausstellen wird, aber keineswegs die Schäze selbst.

Die Stimmung in England,

wo man seit Kaschoda ohnedies nicht für die Franzosen schwärmt, hat infolge des Urtheilspruches einen stark antifranzösisch-gesetzten Charakter angenommen.

Unbeschreibliche Indignation über den "feigen Rennaisser Justizmord" geht durch das gesamte Land. In Zeitungen, Kirchen, Clubs, Theatern, Salons, Straßen ist nur eine Stimme, daß es den Gipfel der Corruption in Frankreich bedeute, welches auf dem Weg zum Abgrund sein müsse. Niemand zweifelt, daß die Kriegsrichter wissenschaftlich unrecht haben und die zugestandene mildernde Umstände werden allgemein als Beweis angesehen, daß sie nicht einmal den Muth ihres Verbrechens hatten. Die Times nennt das Urtheil die erschitterndste Prostitution der Gerechtigkeit, welche die modernen Zeiten gesehen hätten. Es sei ein Schlag ins Gesicht, nicht nur für die beiden Großmächte und den Cassationshof, sondern auch für die öffentliche Meinung der civilisierten Welt. Für das Gewissen der Menschheit steht Frankreich fortan vor dem Gericht der Weltgeschichte. Der Standard erklärt das Urtheil für ein Verbrechen an der Menschheit, erhofft aber wenig von der Regierung, welche wochenlang im Herzen von Paris dem Gesetz Hohn sprechen lasse. Nach der Weltausstellung zu gehen, müsse nach dem Urtheil wie ein Tanz im Leichenhaus vorkommen. Auch sollten die Aussteller bedenken, wie unsicher die Zukunft Frankreichs sei. Die Dreyfus-Affaire habe das Elend mehr von Frankreich entfremdet, als dreißig Jahre deutscher Herrschaft. Die liberalen und radikalen Blätter drücken ebenso drastisch die allgemeine tiefste Sympathie und höchste Bewunderung für den Heroismus des Ungläublichen aus, wie auf die Hoffnung, daß seine Freunde weiter kämpfen werden. Auswärtige schwere politische Consequenzen erwarten die hiesigen diplomatischen Kreise nicht, geben aber die Wahrscheinlichkeit zu, daß ein gewisser Einfluß auf die internationale politische Constellation ausgeübt wurde, da das Urtheil eine deutsch-französische Annäherung verhinderte und den Wert der französischen Armee als Bundesgenossen herabmindernde. In vielen Kirchen suchen sich die Prediger scharf gegen das unchristliche Urtheil aus. In einigen französischen Clubs hier fanden Rauforen statt zwischen französischen Gegnern und Freunden Dreyfus. Transvaal ist momentan in den Schatten gestellt worden. In Amerika ist nach hierher gerichteten Nachrichten die Entrüstung ebenso allgemein und die Blätter verurtheilen Frankreich aufs schärfste.

Über die Urtheile der Pariser Presse

wird telegraphiert: Der Figaro schreibt, die Affaire Dreyfus werde jetzt für einige Tage in einen Stand des Schlummens eintreten. Zugleich werde sich eine große republikanische Concentration vollziehen. Darum sei es ein vergebliches Unternehmen, daß die Freunde der Republik so eilig auf das Kabinett Sturm laufen. — Die Lanterne sagt, über den Fall Dreyfus und über den Fall Mercier werde das bürgerliche Gericht das lezte Wort sprechen. Daselbe Blatt will wissen, am Sonnabend Morgen seien drei Richter für den Freispruch gewesen; die Stimme des dritten sei erst im letzten Augenblick für die Verurtheilung gewonnen worden. — Clémenceau schreibt: "Aus Rennes heimkehrende Freunde verichern mir, daß gewisse Generale mehrere Tage vor dem Urtheilspruch erklärt, Dreyfus werde nach einem Militärgang auf Corse gebracht werden. Wie haben diese Generale von einem Urtheil sprechen können, das noch nicht gefällt war? Es hat also ein Handel stattgefunden, um einen Unschuldigen auf Kosten seiner Ehre am Leben zu lassen."

Das Attentat auf Milan vor Gericht.

Die Persönlichkeit des Attentäters.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung gibet Kneszevic an, 26 oder 27 Jahre alt zu sein und aus Bosnien zu stammen. Vor ungefähr zehn Jahren kam er nach Serbien. Er ist verheirathet. Er weiß ganz gut, daß er sein Leben verwirkt hat, er will die Wahrheit aussagen und erklärt, daß die früher von ihm beschuldigten Blaiko Nikolic und Vera Kapacevic mit seinem Attentat in keinerlei Verbindung zu bringen sind, und daß seine diesbezüglichen Aussagen falsch sind. Er hat das Attentat begangen, weil er mit seiner elenden Lage unzufrieden war und hungrig musste. Befragt, warum er früher so viele Leute mitbeschuldigt habe, erklärt er, hierzu verschiedene private Gründe gehabt zu haben, nicht in letzter Linie auch durch Verhältnisse mit Frauen. Nach Rumänien ist er gereist, um dort eine Stelle zu finden. Nach Belgrad zurückgekehrt, kaunte er nichts als Elend und kam dadurch auf Selbstmordgedanken. Zuerst suchte er bei verschiedenen Behörden und Ministerien Arbeit, wurde aber überall abgewiesen und kam somit auf die ungeliebte Idee, sich einen Revolver zu kaufen, um im letzten Moment eine Rettung zu haben. Nachdem er mit den Mitangestellten eine Besprechung gehabt hatte, begab er sich wieder ins Ministerium, um sich nach Erledigung seines Gesuches zu erkundigen. Da fiel es ihm ein, den Minister und dann sich zu erschießen. Er ging in ein Kaffeehaus und trank hier ein Glas Bier, da gesellte sich zu ihm ein fremder Mann, dem er seine Not klage und sagte, er wolle Milan eine Bittschrift überreichen; davor warnte ihn der Fremde, indem er ihm sagte, er könne leicht auf einige Monate eingesperrt werden. Um dem zu entgehen, entschloß er sich, auf Milan zu schießen. Der Präsident ermahnt ihn, keine Märchen zu erzählen, da seine gestrige Aussage nach jeder Richtung hin in striktem Widerspruch mit seinen früheren Aussagen stand. Kneszevic bleibt jedoch bei seiner Erklärung der Beschuldigten.

Frühere Geständnisse.

Es wird nun seine frühere Aussage verlesen, wonach er gestanden hat, von Oberst Nikolic eine Karte an den Kreispräfekten Zivo Angelic in Schabac und von diesem einen Paß nach Rumänien, sowie auch weitere Empfehlungen erhalten zu haben an Paul Georgievic in Gnjarewo in Rumänien, wo letzterer den Attentäter mit einem unbekannten, eleganten Fremden zusammengeführt und über das Attentat gesprochen habe. Diese Aussage hat er am Tage des Attentats abgelegt. Zwei Tage später wurde

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Sammelschmuck.

Roman von A. J. Mordmann.

[5. Fortsetzung.]

Es ging prächtig, der türkische Marsch und das Finale klangen so effectvoll zusammen, daß die drei Zuhörerinnen, die bis dahin ziemlich unbekümmert um die Mußt ihre Unterhaltung fortgesetzt hatten, verstummt und nach dem letzten Accord in lebhafte Beifallsrufe ausbrachen. Fanny war entzückt, sie hatte wohl bemerkt, daß Dirk nicht etwa eine Violinbegleitung zu ihrer Sonate auswendig kannte, sondern seine Begleitung nach ihren Claviernoten einrichtete. "Sie sind ja ein musikalisches Genie!" rief sie begeistert. "Sie wollen wohl Musiker werden?"

Dirk ward vor Freude und Verlegenheit rot. "Sie überschämen mich, Fräulein Scudamore," antwortete er. "Ich habe einiges Talent für Mußt, und das kommt mir als zukünftigem Landpastor ganz gelegen."

"Wie schade, daß Sie sich da vergraben wollen!"

"Ich kann's nicht ändern. Mir sind meine Lebenswege gewiesen."

"Und was sagt Edith dazu?"

"Was liegt ihr daran? Sie kommt jetzt fort in ganz andere Kreise, und da wird sie ihren befreidenden Jugendfreund rasch genug vergessen haben. Dann soll die Violine mein Trost sein."

"Sie ist ein treuerer Freund als die Menschen," bemerkte Fanny. Dirk nickte träumerisch, die anderen drei segelten lustig im Fahrtwasser eines Gesprächs über ihre Zukunft in Thirlwall — zwischen ihnen und den beiden am Clavier war eine unsichtbare Mauer gezogen. Fanny griff einige schwermüthige Accorde, Dirk zog leise den Bogen über die Saiten — eine wilde, schmerzhafte Melodie klang daraus hervor; erschien allmählich seine Umgebung zu vergessen, stärker und stärker quolln die Töne wie unter der Hand eines Zauberers aus der Geige hervor; bald rissen sie auch die andern in ihrem magischen Bann hinein, daß sie nach und nach stiller wurden, bis alle in atemlosem Entzücken diesem unbeschreiblichen Spiele lauschten, desgleichen Fanny niemals vorher gehört hatte. Wie aus einem rauschenden Geföse lösten sich Bruchstücke einer immer wiederkehrenden Melodie hervor, die wie Angstrufe eines gepreßten Gemüths klangen; allmählich nahmen sie lichtere Klangfarben an, aus verzweifelnden wurden ruhigere, dann heitere und endlich triumphirende Weisen, die Dirk mit selbvergessenen Eifer unübertraglicher Meisterschaft vortrug.

Als das Stück zu Ende war, herrschte dieses Schweigen; erst nach einem Weilchen fragte Fanny: "Von wem ist das? Ich habe es nie gehört. Von Ole Bull wohl? Es erinnert mich an norwegische Melodien, und durch das Ganze geht es wie mich bedenken will, wie ein Rauschen strömender Gießbäche."

"Ja, das ist es!" rief Dirk mit leuchtenden Augen. "Es ist der Neck, der am Wasserfall sitzt und mit seinem Geigenpiel Menschen herbeilockt, die ihm eine unsterbliche Seele verschaffen sollen — es gelingt ihm schließlich — daher der triumphirende Jubel am Schluß."

"Und von wem ist es?"

"Die Melodie ist meine Erfindung; sie ist der nordischen Sage von dem Neck angepaßt. Sie wissen, das ist der Kobold oder Wassergeist, der sich nach einer unsterblichen Seele sehnt. Das Motiv hat immer großen Eindruck auf mich gemacht. Der arme

Geist! Ach, manchmal glaube ich, daß es auch Menschen gibt, die keine Seele haben!"

Fanny warf einen raschen Blick auf Edith hinüber, und Dirk bemerkte, daß sie ihn verstanden hatte. Wie beschwörend legte er seine Hand auf die ihre und bat: "Sie haben gesehen, was mich quält: Seien Sie meine Freundin! Wollen Sie nicht versuchen, in Edith die schlafende Seele zu erwecken?"

"Was Ihnen nicht gelungen ist mit Ihrer Liebe, wie sollte mir das mit meiner Freundschaft möglich sein?" fragte Fanny traurig.

"Sie werden immer mit ihr zusammen sein; und ist es nicht wahr, daß eine edle Frau auf andere ihres Geschlechts einen größeren Einfluß ausübt als ein liebender Mann?"

"Ich will mein Bestes für Sie thun," versprach Fanny, und erst einige Stunden später, als sie im Bett die Ereignisse des Tages noch einmal an sich vorüberziehen ließ, fiel ihr ein, zu welcher wunderlichen Unterhaltung mit einem wildfreunden und ihr ganz unbekannten Manne sie sich hatte hinreihen lassen. Aber sie fühlte sich zu dem eigenhümlichen Menschen so hingezogen und empfand gleichzeitig ein so tiefes Bedauern mit seiner nach ihrer Ansicht ebenso unwürdigen wie hoffnungslosen Leidenschaft, daß sie nicht anders konnte, als ihm den einzigen Trost geben, der in ihrer Macht lag. Freilich zweifelte sie nicht im geringsten daran, daß alles umsonst sein würde. Was Holmfeld sah und doch zu sehen sich sträubte, war nur zu klar: Edith, das ebenso schöne wie oberflächliche, ebenso liebenswürdige wie herzlose Mädchen, gehörte nicht zu den Naturen, die inmitten glänzender Umgebung und im brausenden Weltgetriebe eine stille und ideale Liebe hochhalten würde. Und sie liebte Holmfeld nicht einmal! Wäre es denkbar gewesen, daß sie ihn nicht vergessen hätte!

Erst ziemlich spät am Abend trennten sich die neu aufgefundenen Verwandten. Dirk fuhr mit Edith nach Altona zurück, und beide tauschten ihr Urtheil über die Tante und die Cousinen aus. Während Edith von Lob für Ellen überfloss, war sie über Fanny zurückhaltender, weil deren ernstes Wesen ihr eine gewisse Scheu einlöste. Bei Dirk war es umgekehrt; ihm flösste die gesprächige Munterkeit Ellens Scheu ein, während er sich zu Fanny ganz vertraulich gestellt hatte und froh war, in ihr eine Freundin gewonnen zu haben, mit der er über alles, was sein Herz bewegte, sprechen könnte.

In gleicher Weise getheilt waren die Meinungen im Schooße der Scudamoreschen Familie. Ellen und die Mutter zuckten über Dirk die Achseln und ließen nur seine musikalische Begabung gelten, schwärzten dagegen für Ediths Schönheit und naive Munterkeit, eine Schwärmerei, die allerdings durch verschiedene selbststüchtige Erwägungen einigermaßen beeinträchtigt wurde. Pauline fürchtete, daß es Edith gelingen würde, einen großen Einfluß bei dem alten Herrn Scudamore zu erlangen, während Ellen in der Cousine eine gefährliche Nebenbuhlerin bei der jüngeren und älteren Männerwelt fürchtete. Fanny fand sich zu Edith nicht hingezogen, sprach aber in den wärmsten Ausdrücken von Dirk.

Ellen umschlang ihre Schwester, der sie trotz ihrer ganz verschiedenartigen Charaktere mit leidenschaftlicher Liebe zugethan war, und sagte lachend: "Ich habe es mir gleich gedacht, daß Edith es mit Dir verderben würde, als sie während Deines Spiels den Mund nicht halten konnte. Da seid Ihr Musiker alle gleich."

"Haben wir nicht recht?" antwortete Fanny. "Ist es nicht unfehlbar, daß es Menschen gibt, die bei Mozart und Weber über ihren alltäglichen Kohl schwärzen mögen?"

"Da ist Dein Pastorsohn freilich ein anderer Mensch!" neckte Ellen.

Das ist so recht ein Mann nach Deinem Herzen! Nur schade, daß er gar so häßlich ist! Ich könnte mich in den nicht verlieben!"

"Ich auch nicht, Schwesternchen," erwiderte Fanny lächelnd. "Er gehört zu den Männern, die gerade darum zu Freunden so gut geeignet sind, weil jede Gefahr ausgeschlossen ist, in wärmere Gefühle hinein zu gerathen."

"Der arme Mensch," sagte Ellen nachdenklich. Er ist verliebt bis über die Ohren, und Edith macht sich garnichts aus ihm."

"Ja, der arme Mensch," stimmte Fanny bei. "Er wird wohl bald Ursache haben, sich mit der göttlichen Musica zu trösten."

Der Gegenstand dieser mitleidigen Bemerkungen war jedoch irgendwann weit entfernt, sich selbst für bedauerlich zu halten. Seine Stimmung war wieder umgeschlagen, die Unterredung mit Fanny hatte einen sanguinischen Frohsinn in ihm erzeugt, der sich bis in seine Träume hinein fortsetzte. Er war ein großer Künstler geworden, so träumte ihm, und Täufende und Abertausende von Zuhörern lauschten in einem unermüdlichen Raum seinem Geigespiel. Der Beifall erbrauste wie ein stürmendes Meer und, umwogt von dem rauschenden Zuruf, blickte er dort hinauf, wo im Glanze ihrer Schönheit und ihrer Diamanten die stolzeste und schönste aller stolzen und schönen Frauen saß — seine Frau — Edith!

Die Sonne schien in sein Zimmer, als er erwachte. Es war schon spät; denn die Ermüdung der Reise hatte ihn länger, als es sonst seine Art war, im Schlaf gesesselt. Er hatte sich kaum angezogen, als das Zimmermädchen mit der Anfrage von Edith kam, ob er nicht mit ihr zusammen Kaffee trinken wollte. Er hatte für sich ein bescheidenes Zimmer im dritten Stock ausgewählt, während er für Edith, so den Unterschied in der beiderseitigen Lebensstellung äußerlich kennzeichnend, zwei Zimmer im ersten Stock genommen hatte.

Als er zu Edith hineinkam, mutete es ihm wie eine Fortsetzung seines Traumes an; sie stand vor einem hohen Spiegel und bewunderte sich wie an jenem Abend in der Fischerhütte im Glanze des Familienschmuckes. Die Edelsteine blitzen und funkelten im Sonnenchein und schossen grüne, rothe und blaue Strahlen nach allen Seiten.

"Schilt nicht, Dirk," sagte Edith, als sie den Verdruss bemerkte, den diese unzeitgemäße Schaustellung bei ihrem Freunde hervorrief. "Sieh, ich lege den Girlefanz schon weg. Ich hatte ihn herausgeholt, weil Du mir einen Gefallen damit thun mußt; als ich ihn einmal sah, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, ihn anzulegen. So, da liegt er. Und nun lasst uns Kaffee trinken."

Der Kaffee stand schon auf dem Tische, und beide thaten dem Getränk wie dem Brot, das ihnen beides noch nie so gut geschmeckt hatte, alle Ehre an.

"Welchen Gefallen soll ich Dir thun?" fragte Dirk.
"Nur einen kleinen Gang für mich machen," versetzte Edith, indem sie ihm die zweite Tasse einschäkkte. "Es ist gar nicht arg."

"Nun, sage mir, was es ist — wozu die Umschweife?"
Dirk sah recht gut, daß Edith sich schonte, mit der Sprache herauszurücken.

"Ich mache keine Umschweife," schmolzte Edith. "Du solltest nur nicht glauben, daß ich etwas Schweres von Dir verlange."

"Also — was sollte ich thun?"
"Du erinnerst Dich doch der Schrift über den Familienschmuck, nicht wahr? Dieser Schmuck da, so wurde erzählt, wäre so gut nachgemacht, daß man ihn kaum von einem echten unterscheiden könnte. Mir kam er immer ebenso schön vor wie ein echter."

"Mir auch."
"Aber Du und ich sind so unerfahren. Uns kann man leicht täuschen. Aber ein Juwelier — ob der nicht auf den ersten Blick sehen würde, daß es falsche Steine sind? Das möchte ich wissen."

"Wozu willst Du das wissen?" fragte Dirk unmuthig. "Ist das nicht ganz einerlei? Was liegt daran, ob der Flitterkram gut oder schlecht nachgemacht ist?"

"So lange er da im Kasten liegt, ist es einerlei; aber er wird nicht immer da liegen. In England will ich ihn tragen. Aber es wäre mir unangenehm, wenn jedermann gleich sähe, daß ich unechtes Zeug an mir habe."

"Du redest sehr thöricht," antwortete Dirk ernst. Wenn man unechte Schmuckstücke trägt, kann das Bewußtsein, daß andere sie für echt halten, doch keinen Unterschied ausmachen."

"Das verstehst Du nicht, Dirk. Das ist ein großer Unterschied. Aber wenn Du nicht gehen magst, so gehe ich allein."

"So gib her. Ich soll also damit zu einem Juwelier gehen . . ."

"Und ihn fragen, ob diese Edelsteine so gut nachgemacht sind, daß auch erfahrene Leute ihnen die Unechtheit nicht gleich ansehen."

"Also meinewegen. Ich will Dir den Gefallen thun."

"Wenn Du wieder kommst, bin ich angezogen und zum Ausgehen fertig, und dann wollen wir zu Scudamores gehen."

"Ich meine, Du bist schon angezogen?"

"Ja, warum nicht gar! In dieser Toilette kann ich doch nicht gehen?"

Dirk schüttelte schweigend den Kopf, es war ihm unbegreiflich, daß der elegante Anzug, den Edith trug, für die Straße nicht ausreichen sollte; er fühlte, daß das Mädchen zusehends aus seinem Erfahrungsraum herauswuchs, und er staunte, wie schon mancher erfahrene Mann vor ihm gestaut hat, über die Schnelligkeit, womit die Frau sich den Gewohnheiten höherer Lebensphären anzuschmiegen versteht.

Das funkelnende Halsband von Diamanten und Smaragden wurde sorgfältig eingepackt, und Dirk trat seine Wanderung an, von keiner Ahnung bestimmt, wie dieser Gang in gefährvollster Stunde einmal für Edith von entscheidender Bedeutung werden sollte. Einige Goldschmiede in kleineren Läden schienen ihm nicht geeignet für seine Aufgabe; erst in der Palmaille fand er ein Juweliergeschäft, dessen prachtvolle, reiche Auslage anzudeuten schien, daß hier der richtige Ort sei, um die gewünschte Auskunft von kundiger Seite zu erhalten.

Erst indem die große Glashütte, deren vornehmes Aussehen allein genügte, um ihm Ehrfurcht einzuflößen, geräuschlos hinter ihm ins Schloß fiel, ward er mit Schrecken inne, daß er sich noch gar keinen Feldzugplan gelegt habe; nun war es zu spät, sich auf eine passende Form der Erkundigung zu bestimmen, denn schon trat ihm ein junger Commiss mit der höflichen Frage nach seinen Wünschen entgegen. Ein älterer, weißhaariger Herr warf nur einen flüchtigen Blick auf ihn und wandte sich dann, da er in ihm den Provinzbewohner zu erkennen glaubte, der gekommen sei, um für seinen Schatz ein goldenes Herz oder ein Ringlein mit blauem Stein einzuhandeln, wieder seiner Beschäftigung, der Untersuchung einer antiken Gamee, zu.

Der junge Verkäufer mit den gekonnten Manieren und den schwarzen Schnurrbärchen, auf das er sich ungehobelt viel einzubilden schien, floßte Dirk kein Vertrauen ein. "Ich möchte den Herrn Princpal selbst sprechen," sagte er.

Der alte Herr legte seine Lupe bei Seite, verschloß mit methodischer Langsamkeit das Juwel, das er untersucht hatte, stand auf und begrüßte Dirk mit einer Verbeugung. "Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte er.

Dirk zog das sorgfältig in Seidenpapier verpackte Halsband heraus und sagte, indem er vorsichtig die Hülle entfernte:

"Ich habe hier ein altes Erbstück — es gehört nicht mir — einer verarmten, adeligen Familie —" der alte Juwelier lächelte wohlwollend und nachsichtig, als wenn er sagen wollte: "Das kommt vor" — „und sie möchte wissen, ob es sich wohl der Mühe lohnt, die etwas unmoderne Fassung durch eine neuromodische zu ersehen."

Der Juwelier nahm mit sichtlichem Erstaunen das Collier, dessen Diamanten und Smaragden ganze Bündel bunter Strahlen warfen, in die Hand, und Dirk erwartete, daß er es alsbald mit mitleidigem Achselzucken und den Worten: "Sein Lieber, das sind ja ganz werthlose Imitationen," zurückgeben würde.

(Fortsetzung folgt.)

er abermals vernommen, und da erklärte er unter breiten und langatmigen Ausführungen nochmals die Geschichte der Anstiftung zum Königsmorde, wie er mit den übrigen Angeklagten in Verbindung trat und von diesen zum Attentat gedungen wurde. Als Lohn für die Ermordung Milans wurden ihm zwei Millionen Francs verprochen. In einer früheren Aussage betont Kneszovic, daß ihm Oberst Nikolic ausdrücklich aufgetragen habe, nur Milan zu töten, König Alexander aber zu schonen. Der erste Berleiter zu diesem Attentat war der Gemeinde-Sekretär Kovacevic und dann erst Oberst Nikolic und der Eliqueurfabrikant Dimic. Nach Vorlesung dieser Aussagen giebt Kneszovic zu, so ausgesagt zu haben, erklärt aber, jetzt spreche er die Wahrheit. Es wird nun seine dritte Aussage vorlesen, die mit den beiden früheren nach dem Attentat conform ist und einen Eliqueurfabrikanten stark belastet, sowie auch Nikolic und Kovacevic. In einer weiteren Voruntersuchungsaussage erklärt der Attentäter eine früher genannte Person, Paul Georgievic, erstmals nicht, vielmehr hat die Empfehlung Angielics an den Hotelier Urosecic in Szarjevo gelautet, wo er von Peter Karageorgievic bestimmt wurde, daß er im Falle einer Verhaftung den Namen Georgievic zu gebrauchen habe, um die Behörden irregulieren. Auch hat ihm Karageorgievic zwei Millionen in Napoleondorff für die Ermordung Milans versprochen. Er will ferner von Karageorgievic Briefe für Oberst Nikolic und einen Gesandten in Belgrad bekommen haben. Schließlich hat er von Oberst Nikolic und dem Eliqueurfabrikanten Dimic je tausend Francs erhalten.

Ein Wirkware von Lügen.

Zeigt leugnet er dies alles und erklärt, er habe vor der Polizei gelogen und erfunden, weil die Polizei dies haben wollte. Der Präsident ermahnt ihn, endlich die Wahrheit zu sagen. Kneszovic: „Ich hatte beschlossen, mich zu töten.“ Präsident: „Warum hast Du dann einen anderen getötet, nicht Dich selbst?“ Kneszovic: „Ich spreche die Wahrheit. Ich habe gestern die Wahrheit gesagt.“ Der Präsident schreitet nun zur Beweisführung durch eindringliche und ausgedehnte Fragestellung. Auf die Frage, wo der Attentäter den Obersten Nikolic kennen gelernt habe, erklärt er, im Militärbade. Zeuge Milan-Konizovic war beim Attentat zugegen und hat einige Zeit zuvor den Attentäter um die Stelle, wo König Milan vorüberkommen sollte, herumzuschleichen sehen. Die Aussage der Zeugin Angiola Birmanka wird vorlesen, woraus hervorgeht, Kneszovic habe kurz vor Milans Ankunft mit dem Revolver in der Hand auf der Straße gewartet. Die Zeugin hat das Attentat gesehen und beschreibt es wie die Anklage. Zeuge Nösner, Dragoman des deutschen Consulats, war auch ein Augenzeuge des Mordanschlags; er ist Kneszovic nachgelaufen und von diesem mit dem Revolver bedroht worden.

Wieder ein neues Geständnis.

Darauf tritt eine Wendung ein. Kneszovic, ins Kreuzverhör genommen, erklärt nun auf einmal, alle seine Behauptungen auf der Voruntersuchung seien wahr, er habe gestern und heute mit der Entlastungsaussage gelogen und rüft durch diese Erklärung ungeheure Bewegung hervor. Er belastet jetzt wieder Oberst Nikolic, verwirkt sich aber in manchen Widersprüchen. Kovacevic beharrt auf seiner Aussage, vom Attentat absolut nichts zu wissen, da er den Attentäter ein Jahr lang nicht gesehen hat.

Es wird nun

Oberst Blasko Nikolic

vernommen. Er ist 46 Jahre alt, eine seichte Er-

scheinung. Der Präsident fragt ihn: „Sie kennen die Anklage, was haben Sie zu erwidern?“ Oberst Nikolic: „Ich lebe nicht im politischen Leben und weiß daher nicht, wie man mich mit dem Attentat in Verbindung bringen kann. Ich kenne Kneszovic nur aus dem Militärbad, wo dieser Diener war. Als der Attentäter aus dem Bad austrat, sah ich ihn bloß einmal in Kalimogdan, etwa nach drei Monaten, hatte mit ihm aber weder gesprochen, noch ihn sonst beachtet.“ Er kennt Pera Kovacevic, weiß aber nicht, ob dieser irgend einer politischen Partei angehört, er kennt ihn, wie man sich eben in einer kleinen Stadt kennt, und war nie in seiner Schnapsfabrik. Angielic hat er flüchtig gekannt, durch eine zufällige Begegnung. Er erklärt schließlich, überhaupt nicht mit der radikalen Partei zu thun gehabt zu haben. — Es wird die Aussage aus der Voruntersuchung vorgelesen, die sich so ziemlich mit der heutigen Aussage deckt; jedoch behauptet der Oberst in der Voruntersuchung, den Eliqueurfabrikanten gar nicht zu kennen, während er ihn heute dennoch kennt. In der weiteren Vernehmung erklärt der Oberst, keinerlei Verkehr gehabt zu haben, sondern zurückgezogen zu leben. Er hat auch nie politische Artikel geschrieben. — Er erfolgt nun unter großer Bewegung die Confrontation mit Kneszovic, der bekanntlich vom Obersten für das Attentat gedungen worden sein will. — Nachdem nun die diesbezügliche Aussage Kneszovic' aus der Voruntersuchung vorleset wird, erklärt dieser, früher so ausgesagt zu haben, heute aber ausdrücklich erklären zu müssen, diese seine Beschuldigung des Obersten sei nicht wahr! (Starke Bewegung.) Zeuge Milovanovic erklärt, vom Oberst starke und unzimliche Worte der Unzufriedenheit über die politische Lage des Landes gehört zu haben. — Der Angeklagte Petra Kovacevic, 32 Jahre alt, gewesener Gemeindesekretär, kennt den Attentäter von früher her aus der Ortschaft Dorci, weiß nichts vom Attentat und hat mit dem Attentäter in dieser Sache nie gesprochen, weil er ihn seit einem Jahre gar nicht gesehen hat. Der Attentäter bestätigt unter starker Be-

wegung des Publikums diese Aussage des Angeklagten als wahr.

Tageschronik.

Auf das anläßlich der Grundsteinlegung zum Warschauer Polytechnikum vom Herrn Generalgouverneur abgefandene Telegramm traf vom Finanzminister Staatssekretär S. J. Witte folgende Antwort ein:

„Ich werde glücklich sein, bei meinem ersten allerunterthänigsten Bericht den Ausdruck der treu-unterthänigsten Gefühle der Vertreter der örtlichen Gesellschaft und der Industriellen, die der Grundsteinlegung zum Warschauer Polytechnikum beigegeht haben, zu den Stufen des Allerhöchsten Thrones niederlegen zu können. Ich bitte Ew. Durchlaucht, meinen aufrichtigen Dank für Ihr liebenswürdiges Telegramm entgegen zu nehmen und allen Theilnehmern zu übermitteln.“

Staatssekretär Witte.“

Der Kriegsminister Generalleutnant Europatkin und der Generalgouverneur Fürst A. K. Suworowski sind am Montag Abends wieder ins Kalischer Gouvernement zu den großen Manövern abgereist, die am 13. September ihren Abschluß finden sollten.

Großfeuer. Am Dienstag Abend gegen 8 Uhr brach in der an der Ecke der Dzielna- und Widzewskistraße belegenen Fabrik des Herrn Dr. Josef Sachs, früher Herrn Julius Job gehörig gewesen, ein Brand aus, der binnen kurzer Zeit sich über das ganze, aus Parterre und zwei Stockwerken bestehende Gebäude verbreitete und dasselbe im Verlaufe von anderthalb Stunden vollständig einäscherte. Die Feuerwehr, welche mit allen sechs Zügen auf dem Brandplatze erschien, konnte dem wütenden Element gegenüber nichts ausrichten, denn abgesehen davon, daß das Feuer in den Garnen und den im Laufe der vielen Jahre des Bestehens der Fabrik mit Öl vollständig durchzogenen Holztheilen reiche Nahrung fand, wehte auch ein starker Nordost, der eine riesige Gluth entfachte, sodass das Holzplaster und der Zaun des Stadtgartens zu brennen anfingen. Der Bewohner der angrenzenden Häuser bemächtigte sich einer entsetzlichen Angst, die durch das Heulen der Dampfpfeife und des Nebelhorns sowie durch das Sturmkläuten der Glocken der russischen Kirche, die man gefährdet glaubte und zu deren Schutz eine Abteilung der Feuerwehr beordert ward, vermehrt wurde. Auf den Dächern aller benachbarten Häuser sah man Leute, welche die strauchelnd liegenden brennenden Theile entfernten und in vielen Wohnungen wurden die Sachen gepackt. Glücklicherweise erwiesen sich aber alle Befürchtungen als unbegründet, denn Dank der eifrigsten und umstüttigsten Thätigkeit der Feuerwehr wurde das Feuer auf seinen Herd beschränkt und es blieb nicht nur das zur Fabrik gehörige Wohnhaus, sondern auch das im Hofe belegene Wollnagazin und das Maschinen- und Kesselhaus erhalten. Vernichtet wurden vier Satz Wollspinnerei der Firma Henryk Tuchs sowie vier Satz der Firma Oscar Böhme & Co. und alle Nebenmaschinen. Letzgenannte Firma ist übrigens binnen wenigen Wochen zweimal vom Feuer heimgesucht worden; sie betrieb früher in der Jozefowicz'schen Fabrik Spinnerei und hatte die vorgestern Abend mitverbrannten vier Satz erst vor ungefähr drei Wochen von Herrn Job käuflich erworben. Wie das Feuer, das nach oberflächlicher Schätzung einen Schaden von über 100,000 Rbl. verursacht haben dürfte, entstanden ist, konnten wir bisher nicht erfahren.

Welch großer Sympathien sich der verstorbene Großindustrielle Herr Robert Biedermann in unserer Stadt zu erfreuen gehabt hat, erwies sich bei seiner am Dienstag Nachmittag stattgehabten Beerdigung. Die Beisetzung war eine so zahlreiche, daß die Feuerwehr große Mühe hatte, die Ordnung aufrecht zu erhalten und daß selbst die Leidtragenden nur mit Mühe zum Grabe gelangen konnten, und die Zahl der kostbarsten Kränze pendeln war eine noch nicht dagewesene; sie dürfte an 200 betragen haben.

Ein bedeutender Einbruchsdiebstahl wurde an einem der letzten Tage bei dem Siegelebesitzer Isaak Baumgold in Radogoszcz verübt und zwar wurden Gold- und Silberjachten im Gesamtwert von 1279 Rbl. gestohlen. Die Diebe sind bisher nicht ermittelt.

Diejenen Herbst soll das Project eines neuen Wechselstatuts endgültig abgeschlossen und dem Reichsrath vorgelegt werden; das Project des Aktiengesetzes dürfte, wie verlautet, nicht eher als im nächsten Frühjahr endgültig ausgearbeitet sein.

Unterricht der minderjährigen Fabrikarbeiter. Vor drei Jahren arbeitete eine besondere Commission, deren Bestand Vertreter der verschiedenen Ministerien aufzuweisen hatte, die Frage des Unterrichts der minderjährigen Fabrikarbeiter aus, mußte aber infolge Mangels an genügendem Materialien diese Arbeiten aufzubeußen. Zur Zeit, wo die Fabrikinspectoren genügendes Material gesammelt haben, erscheint es möglich, noch diesen Winter die Commission wieder zusammenzurufen.

Zur Kohlenfrage. Ueber die Berathungen der Vertreter der Eisenbahnen und der Kohlengruben betriffs der Kohlentransporte nach Lodz und Warschau haben wir seinerzeit berichtet. Es wurde beschlossen, daß die Warschau-Wiener Bahn den Gruben im Oktober 870, in November und December 900, im Januar 920 und im Februar 910 Platformen täglich zur Verfügung stellen solle, und abgesehen von diesen Zahlen ver-

pflichtete sich die Wiener Bahn, den Gruben täglich 245 geschlossene Waggons zu liefern. Von dieser Gesamtzahl wird Warschau täglich 235 Waggons inländische und 19 ausländische, Lodz 225 inländische und 50 ausländische Kohle erhalten. Die Warschau-Wiener Bahn ist beauftragt, darauf zu achten, daß die Gruben tatsächlich diese Quantitäten Kohle liefern, und wird, falls sie kontraktbrüchig werden sollten, sofort der Behörde Anzeige machen. Im Fall der Not kann die Gruben auch eine noch größere Zahl Waggons verlangen, jedoch nur auf Grund eines besonderen Vereinabkommens mit der Wiener Bahn.

Die Einnahmen der Stadtcaisse von protestirten Wechseln und notariellen Akten betrugen im Jahre 1895 — 36,638 Rbl. 76 Kop., 1896 — 53,085 Rbl. 10 Kop., 1897 — 29,991 Rbl. 49 Kop. In diesem Jahre erwartet man eine Einnahme von ungefähr 37,905 Rbl. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß das Jahr 1896 für die Lodzer Notare am günstigsten war.

Einen bedeutenden Einnahmeposten giebt ferner die Gerichts- und Stempelsteuer (von Civilprozessen) ab, die der Stadtcaisse im Jahre 1895 — 24,990 Rbl. 40 Kop., 1896 — 47,127 Rbl. 9 Kop. und 1897 — 41,207 Rbl. 37 Kop. eingebracht hat. In diesem Jahre erwartet man aus dieser Quelle eine Einnahme von 37,794 Rubeln.

Gegenseitige Creditvereine mit dem Normalstatut sind in diesem Jahre in Lodz, Tomaszow, Włocławek, Kalisch, Petrikau, Lublin, Bielsk, Radom und Plock, Borszcz und Sparlasse in Łowicz, Plonka, Noworadomsk und Sejny gegründet. Die Gesamtzahl der Creditanstalten beider genannten Typen beträgt gegenwärtig 27.

Wegen Übertretung des Fahrreglements wurden in der vergangenen Woche fünfzehn Droschkentrotzler von den Chargen der Polizei angehalten und zu gesetzlicher Verantwortung gezogen.

Charakteristisch für die Zustände, die auf der Lodzer Fabrikbahn herrschen, ist der Umstand, daß eine Person aus dem Publikum die Bahnverwaltung durch Vermittlung des „Rozwoj“ ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß das Dach des Wagons dritter Klasse № 56 repariert werde, daß dieselbe so defekt sei, daß die im Wagon befindlichen Reisenden während des letzten Regens ganz durchnäht wurden.

Trotz der vorgerückten Jahreszeit ist das **Einbringen der Ernte** noch lange nicht überall beendet. In der Umgegend von Warschau, wo die Aussaat und Ernte gewöhnlich früher stattfindet als in anderen Theilen des Landes, liegt noch viel Hafer, Buchweizen, Erbsen u. a. m. auf dem Felde. Die Hauptlücke dieser Verzögerung ist der Mangel an Arbeitskräften und das ungleichmäßige Reisen der Feldfrüchte, sodaß in manchen Gegenden der Hafer schon reif war, als der Weizen noch eine frischgrüne Farbe hatte. An vielen Stellen hatte das Getreide sich infolge der heftigen Regengüsse gelagert, was die Ernte außerordentlich erschwert.

Bur Geschäftslage in Warschau. Nachdem die Reichsbank und nach ihrem Beispiel auch die übrigen Creditinstitute den Credit auf Bauunternehmungen bis zum Minimum eingeschränkt haben, sind die Besitzer der in diesem Jahr gebauten Häuser in eine sehr müßige Lage gerathen, da sie nicht über die nötigen Baarmittel verfügen, um mit den kleinen Unternehmern und Lieferanten abzurechnen. Infolge dessen hat man angefangen, im Auslande Credit zu suchen, und es ist Ansicht vorhanden, daß von den Brüsseler Finanzien Hülfe kommt.

Niesenlotterie. Unter der Bevölkerung des Biedinner Kreises werden Affiches einer „noch nicht dagewesenen Niesenlotterie von Wertgegenständen“ in ungeheuren Mengen verbreitet. Der Text derselben besagt, daß von einer Million Losen die Hälfte gewinnt, und zwar Pferde von edler Rasse, Equipagen, Nähmaschinen, Möbel, Teppiche u. s. w. Der Preis des Loses beträgt einen Gulden, in russischen Gelde einen Rubel. Viele leichtgläubige Bauern lassen sich durch die geräuschvolle ausländische Reklame verleiten, ihre Ersparnisse den Agenten anzuvertrauen. Bezeichnend ist, daß der Termin derziehung von der auf den Affichen unterzeichneten Direktion sorgfältig verschwiegen wird.

In der Lage des Warschauer Geldmarkts wird eine wenn auch nur sehr geringe Besserung constatirt, obgleich der Diskontsatz immer noch sehr hoch ist. Der Geldmangel ist nicht mehr so empfindlich und die Termingehältnisse liegen regelmäßiger ein.

Wohlthätigkeits-Concert. Zum Besten des Blinden-Kuratoriums J. M. der Kaiserin Maria Feodorowna findet am Sonntag den 24. d. M. in Helenehof ein Doppel-Konzert statt, verbunden mit außergewöhnlicher Illumination des Gartens und des großen Teiches und einem Brillant-Feuerwerk statt.

Die Zahl der Telephon-Abonnenten beträgt gegenwärtig 872.

Die Anmeldungen zu dem Sonntag den 17. cr. vom „E. C. B.“ veranstalteten **internationalen Rennen** sind sehr zahlreich eingelassen. Zu erwähnen sind:

Ruinart und Lafanchi — Paris, Karl Beck — Dortmund, Gross — Florence, Cisotti — Mailand, Gebr. Heidenreich — Breslau und Pogoshev — Moskau, ferner aus Warschau Wykowski, Sobczak, St. und M. Barancki, Janota, Roskiewitz, Sabin Barancki und Andere. —

Aus dem Programm des Rennens dürfte sich das „Derby-Rennen“ der befreundeten Vereine, —

der Preis ein kostbarer Humpen — besonders interessant gestalten. — Der Humpen wird Eigentum desjenigen Vereins, dessen Fahrer zweimal als Sieger aus dem Derby-Rennen hervorgehen.

Das Derby-Rennen wird alljährlich und jedesmal von einem anderen Verein veranstaltet.

Voriges Jahr fand dasselbe in Warschau statt und wurde Herr Sabini Barancki, Mitglied des W. C. B., in demselben Sieger. Unabhängig von dem bestimmten Preis erhält noch der jeweilige Sieger die große goldene Medaille.

Unter den Sportfreunden erregt dies Rennen großes Interesse und wird auch dieserhalb eine zahlreiche Zusammenkunft von Mitgliedern vieler Vereine erwartet.

Nach dem Rennen wird im Clubhouse des Vereins ein gemeinschaftliches Diner stattfinden.

— Für die Herrn Maurermeister Ludwig Keller und Julius Cullenfeld liegen bei uns Briefe aus Santa Cruz, Brasilien, (Absender Ludwig Mayer) zur Abholung bereit.

Unbestellbare Postfachen:

I. Gewöhnliche Briefe: Böhme aus Berlin, Mr. Jünker aus London, St. J. Krakowski aus Hamburg, S. Lewkowicz aus Granicz, S. Weinberg aus Deutschland, G. Abramowicz aus Amerika;

II. Offene Briefe: A. Naubal aus Deutschland, Steigrod aus Lublin, Dr. Rosenthal aus Deutschland.

Aus aller Welt.

Ein Kapitel von der Fächer-Sprache.

Zu allen Zeiten, in allen Ländern und in vielerlei Formen hat der Fächer eine Rolle gespielt. Das zarte Geschlecht hat bald herausgefunden, daß sich der Fächer zum heimlichen Flirt sehr gut eignet und so hat sich mit der Zeit eine regelrechte Fächersprache entwickelt. Die besten Interpreten dieser Sprache sind aber entschieden die Frauen südländer. Ein Reisender hat einmal eine hübsche Szene zwischen einer Cubanerin und ihrem Verehrer beobachtet. Der zur Hälfte geöffnete Fächer bedeutete: Ich bin entzückt, Dich zu sehen. Vor das Gesicht gehalten, drückte er die bange Frage aus: Bist Du krank? Die perpektivischen Schwingungen des Fächers luden zu einem Rendezvous ein und die Deßnung bis zur achtten Falte bezeichnete als Zeit die acht Stunde. Bald darauf fiel der Fächer zur Erde, worauf der Geliebte die Mahnung entnahm, ja das Stell dich ein nicht zu versäumen; und das lebhafte Wiederannehmen des Fächers sagte ihm: Ich habe Dir sehr viel zu erzählen! Diese Fächer-Sprache hat die Cubanerin von der Spanierin gelernt, die sich rühmen kann, die eigenartigsten und kostbarsten Fächer zu besticken. Im Anfang unseres Jahrhunderts war übrigens die Fächersprache in London sehr in vogue. Eine Engländerin hatte in London eine Akademie gegründet, wo den blauen Döchtern Albions gründlich und in kurzer Zeit die Fächersprache beigebracht wurde. Da wurden im Allgemeinen sechs Lernstücke, wenn man so sagen darf, im Gebrauche des Fächers und der nötigen Koketterie gelehrt. Die Geschichte hat uns nichts darüber aufbewahrt, ob diese Akademie florirte. jedenfalls war sie überflüssig; denn weibliche Koketterie braucht nicht gelehrt zu werden, die ist angeboren. Bei uns ist der Fächer ja meistens nur ein Toilettestück. Allerdings versteht es ja auch unsere Damen unter dem Vorwand, sich Kühlung zuzuführen, mit dem Fächer zarte Winke zu geben.

Die Leidensgeschichte einer Missionarin.

Aus San Francisco wird berichtet: Dieser Tage kam hier eine Missionarin an, die gemeinsam mit ihrem Gatten tief in das Innere von Tibet vordringen ist, aber ohne den Lebensgefährten zurückkehren mußte. Mrs. Rhynhart betrat das geheimnisvolle Land des Dalai-Lama als blühendes, braunhaariges junges Weib, im Arm ein rosiges Baby, zur Seite einem stattlichen schönen Mann. Ihr allein gelang es, den fremdenfeindlichen Tibetern zu entkommen, aber sie ist nur noch ein Schatten ihres früheren Selbst. Das bleiche, hohlwangige Gesicht, die tiefstiegenden, trübe blickenden Augen, das ergraute Haar und die magere, gebungene Gestalt erzählen mehr als Worte eine unglaublich traurige Geschichte. Mit einer großen Kardone waren sie ausgesogen, nach und nach wurde sie von allen Gefährten und Dienern verlassen. Das den Entbehrungen und der Kälte ausgesetzte Kind starb und wurde von den Eltern eigenhändig in dem fremden, schneebedeckten Boden begraben. Von einem halbwüchsigen tibetischen Burschen geführt, überquerte das mutige Paar den Tangla-Pass und gelangte in das bisher nur von vereinzelter, tollkünnen Europäern betretenen Hassa-Gebiet. Etwa 150 englische Meilen von den Thoren der Stadt des Dalai-Lama entfernt, wurden die beiden Fremdlinge aufgegriffen und einige Zeit gefangen gehalten. Dann befahl man ihnen sofort umzukehren. Der Missionar weigerte sich aufzuhören, doch sah er schließlich ein, daß ein weiteres Vordringen auf keinen Fall zu ermöglichen sei, und so erklärte er sich bereit, den Rückweg anzutreten, wenn man ihm gestatten wollte, eine andere Route einzuschlagen. Diese Erlaubnis wurde ihnen ertheilt. Bald gerieten die einsamen Wanderer in

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Theilnahme,
die uns bei dem Ableben unseres theuren

ROBERT BIEDERMANN

dargebracht worden sind, sprechen wir hiermit unseren herzlichsten
Dank aus.

Lodz, am 13. September 1899.

Die Hinterbliebenen.

Vorläufige Anzeige.

Helenenhof.

Sonntag, den 24. September a. c.

Zu Gunsten des Blinden-Kuratoriums
Ihrer Majestät der Kaiserin
Maria Feodorowna

Grosses DOPPEL - CONCERT

verbunden mit

aufßergewöhnlicher Illumination
des Gartens und des großen Teiches, sowie Abbrennen eines
Brillant-Feuwerks.



Compagnie

BROCARD & Co.

Producenten des

GLYCERIN - POUDRE.

Dieser Poudre hat den Vorzug, dass er
die Haut nicht trocknet, sondern ihr im Gegen-
theil Frische, Elasticität und eine dem
Sammet gleiche Weichheit giebt.

RUSSISCHE ELEKTRICITÄTS GESELLSCHAFT



“UNION”



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

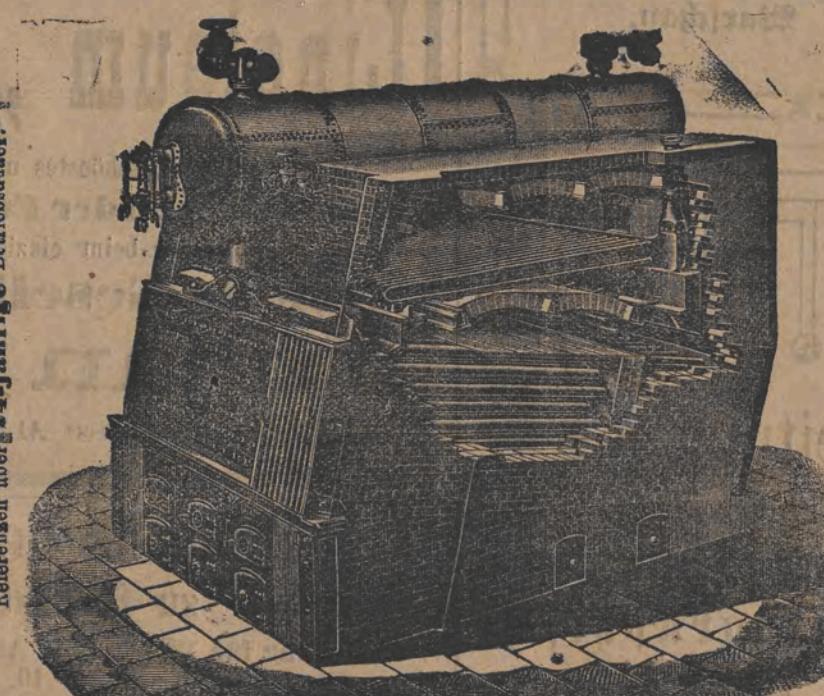
Freitag, den 15. September a. c.
um 8 Uhr Abends

„Signal - Übung“

sämtlicher Signallisten der ersten 4
Büge im Requisitenhause des 3. Buges.

Der Commandant
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Steinmüller-Kessel.



Steinmüller-Ueberhitzer,

D. R. P.

Für Kessel jeden Systems geeignet.
L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz.
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

Zwei
Frontwohnungen

von 1 und von 3 Zimmern und
Küche zu vermieten Pre-
jazd Nr. 19.

Einen hübschen

Rauhmeister

sucht
Heinrich Kadler,
St. Annenstr. Nr. 14.

Zu verpachten.

Zwei Fabriksäle,

je 60 Ellen lang und 22 Ellen tief,
von beiden Seiten Licht, Gasbeleuchtung
vorhanden, sind mit Dampfkraft
sofort oder ab 1. Januar 1. J. zu ver-
pachten.

Näheres Oldwagstraße Nr. 1260/23.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,
Elektricität u. Massage gegen Lähmung,
Krampf, Rheumatismus u. s. w.
Wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66.

Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaarm-Handlung

W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.
Detail-Verkauf von Keim'schen Mineral-Farben.



Lodzer Männer-Gesangverein.

Am Sonnabend, den 18. September a. c. findet
im Garten des Hotel Mannteußel

ein Unterhaltungs-Abend

und darauf folgend ein

Tanzkränzchen

im Vereinslokal statt. Zu demselben werden die Mitglieder mit ihren Familien mit dem Bemühen ergeben eingeladen, daß das Fest bei ungünstiger Witterung von vornherein im Saale beginnt.

Anfang 7½ Uhr,

Herrige Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher en Hauschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schlägt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hanf- und Gummischläuche etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Falsificate verlaufen wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszałkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Täschern erwähnt.

Niemand hat von mir eine Agentur.



Aktiengesellschaft
für mechanische
Holzbearbeitung,

A. M. LUTHER,
Reval

empfiehlt als Spezialität ihre äußerst massive und solide gebauten
amerikanischen Schreibtische,

complette Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:
Antoni Rauch, Warschau.

Neue Welt Nr. 41.

Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,
Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.

Photographische
Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien
in großer Auswahl

zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verwendung, um
Platten einzulegen

bei A. Diering, Optiker

Petrikufer-Strasse Nr. 87.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Hof-

Lieferanten

Act.-Gesell. A. Rallet & Co.,

Moskau

BLUMEN-WASSER

ersetzt Parfum, sämtlicher Gerüche, à 60 Kop. und
1 Flasche per Flagon.

Blumen-Seife (höchste Qualität),

8 Gerüche, 30 Kop. per Stück.

Blumen-Glycerin-Seife

8 Gerüche, 20 Kop. per Stück.

Poudre Ve ours

25 Kop., und 50 Kop. per Schachtel.

Moskau: 1) Passage Solodownikow

2) Twerskaja, Haus Spiridonow

Newski 18 u. in den besten

Handlungen Russlands.

In meiner
Privat-Schule
hat der Unterricht begonnen. In
der Schule werden jüdische Kinder für
jede Klasse-Schule bis zur 3
Klasse vorbereitet. Anmeldungen
täglich von 9—6.

Schulwörther B. Judelewicz
Mitolajewskaja № 13, zwischen der
Dzielnia- und Krotka-Strasse.

Dr. Ellram
ist zurückgekehrt,

Nikolajewskaja 22,

11—12 und 3—4.

Eine Garnitur besserer

Möbel

wegen Umzug preiswerth zu verkaufen.
Offeraten unter „A“ Petrikauer-Strasse

№ 191 neu im Hofe rechts erbauen.

Gefrorenes
in sechs verschiedenen Gattungen, täglich
frisch, Charlotte glacée, Eis-Crème,
Prince piele, Eiscaffé und römischen
Punsch empfohlen:

Die Conditorei von J. Schmagier,
Petrikauer-Strasse № 28.

○ Stellung. Existenz.
○ Prospect und Probebrief
gratuit und franco.
Brieflicher präzisirter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz,
Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg ga-
rantirt
Erstes Deutsches Handels-Lehr-In-
stitut.
Otto Siede-Elbing, Preussen-

Eine routinierte

Buchhalter

erhält gründlichen Unterricht in der
doppelten Buchführung. Correspodenz-
lauf. Rechnen und sämmtliche Comptoir-
arbeiten gegen mäßiges nachträgliches Hono-
rar. Erfolg garantiert. Zahlreiche Blätter
angezeigt. Nebenamt ferner unter strengster
Diskretion Bücher anlagen für Fabrikate-
llismus und Geschäftsbücher, nach allen
Schemata, in einfacher, dopp., italienische
und amerikanische Methoden, in II berei-
chung der geleglichen Vorschriften, ebenso
Aufstellung von Bilanzen, Nachtra-
gungen, event. auch Kundenliste Führung
der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tages-
zeit. Sprechstunden täglich von 12—2 Uhr
Nachm. und von 8—10 Uhr Abends.

Adresse Segelmana-Str. № 55, Haus
Schlossberg, Wohnung 28.

Magazyn Mebli

ADAMA JASZCZOŁT

wyrób własny w Warszawie
№ 3 Miodowa № 3
w bramie 1-sze piętro.

Wohnungen
zu Vermieten.

zu vermieten.

Im Centrum der Stadt p.
1. Oktober a. c. Ein großer Laden, zw.
Zimmer event. auch kleine trockene
Kelleren.

Ein kleinerer Laden mit angrenzenden
Zimmern. Nähe beim Eigentümmer
Petrikauer Str. 97 vis-à-vis
dem Meisterhaus.

Eine elegante Wohnung,

Zimmer und Küche mit Bequemlich-
keiten, ist per sofort oder vom 1. Okt.
ber zu vermieten. — Das Jahr ist auch
ein Parterrelodak mit großem
großen Speicher und geschmücktem Kel-
len preiswert abzugeben, Petrikauer-
Strasse № 28.

Preussische Webschule
zu Falkenburg in Pom.

I. Abtheilung für Weberei, II. Abtheilung für Färberei u. Appretur.
Beginn der Curse am 16. October. Programm und ausführliches
Auskunft kostenfrei durch Director Jul. Richter.

Höhere Webschule
zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig
ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April.
Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister
in besonderen Kursen ausgebildet.
Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.